

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Ums Geld.

Original-Roman von W. Harb.

(Fortsetzung.)

Arnold von Haakes Leib ruhte in der Familiengruft. Betäubt, zermartert und entkräftet durch die nervenquälenden Anstrengungen der traurigen Stunden war Karla in ihre Elternwohnung zurückgekehrt. Sie bedurfte Ruhe und Sammlung. Aber die wollten nicht kommen. Außerlich, in der Zurückgezogenheit des täglichen Daseins, war sie wohl vorhanden. Denn was gibt es Einsames, Ungestörteres als die Tage einer Witwe, für die die Außenwelt kaum existiert, an deren Schwelle der Pulsschlag des Lebens nicht macht? Dennoch fand sie keinen Frieden.

Das neugemietete Mädchen, das für Karlas Haushalt sorgte, wendete sich über die Ratlosigkeit und den Unfrieden, mit denen eine Dame befaßt war. Karla hatte sonst einen gesunden Schlaf gehabt; jetzt konnte sie mitten in der Nacht aufstehen und im Zimmer umherwandeln. Oft fuhr sie aus wilden Träumen hervor und suchte vergeblich der Heße ihrer eigenen Gedanken zu entrinnen.

Es war Juli geworden. Fast täglich konnte man in den Mittagsstunden wenig besuchten Parkanlagen der Elbstadt die hohe, schlank, schwarzgekleidete Gestalt wandeln sehen, deren wunderbare Schönheit durch die Witventracht eher gehoben als beeinträchtigt wurde. Diese Stunde des Spaziergangs war die einzige, in welcher Karla mit der Welt in Berührung kam. Sonst lebte sie ganz für sich und empfing selten Besuch. Auch ihre Lebenshaltung war gegen früher wenig geändert, obwohl die Erbin des von Löserischen Vermögens einen größeren Luxus und Aufwand wohl hätte gestalten können. Sie bewohnte noch immer dieselben Räume, die sie mit ihrem Gatten einst innegehabt hatte.

Ihre Trauer ist wirklich ernst und echt", sagte man allgemein.

Aber man sagte auch noch anderes. Die Millionenerb-
schaft war natürlich noch eine
seitlang Tagesgespräch. Die
Begleitumstände derselben
waren ja so eigentümlich und
ausnehmend interessant, daß nicht nur die Juristen, sondern auch
die Laien sich damit beschäftigten.

Sie hat ein riesiges Glück gehabt! hieß es. Nur eine einzige Stunde hat Herr von Haake länger gelebt als sein Onkel, Herr von Löser! Eine einzige Stunde, und die entschied darüber, in dessen Hände sich der Goldregen ergoß. Hätten den Gemahl der schönen Karla die Lebenskräfte ein wenig früher verlassen, dann hätte die Witwe das Nachsehen und der viele Mammon wäre dem Rittmeister Franz Eginhart von der Borch zu gefallen. Der ist nun erledigt und kann sich den Mund wischen. Klipp und klar beweisen ja die beiden dem Gericht vorliegenden gültigen Testamente das Erbrecht der jungen Frau. Kein Advokat kann

dagegen etwas machen. Man wird auch die Anfechtung der Rechtsgültigkeit der Schriftstücke wohl im Ernst nicht versuchen.

So beschäftigte sich die Welt mit Karla von Haakes Erbe.

Rittmeister Franz Eginhart von der Borch war bei dem Begräbnis seines Veters Arnold zugegen gewesen.

Karla hatte mit geknicktem Knie den Raum betreten, in dem die letzte Feierlichkeit stattfand. Der Sarg, unter der Blumenfülle kaum sichtbar, befand sich in der Mitte, Wachlichter und Blütenscheiben verbreiteten einen betäubenden Geruch. An den Wänden standen in andächtiger Trauerhaltung die Leidtragenden.

Ein Knabenchor sang eine Motette. Langsam und feierlich hallten die Klänge durch das Gemach. Karla hob unter ihrem schwarzen Schleier den Blick und traf die hoch aufgerichtete Gestalt des Rittmeisters. Er war in Uniform. Den Helm hielt er in der Hand, den Kopf mit dem kurz geschnittenen dunklen Haar ein wenig zur Brust gesenkt. Karla erkannte ihn sofort wieder, nach dem Bilde, das sie von ihm gesehen hatte. Ein edles, schönes, männliches Gesicht hatte er, und in der ganzen Erscheinung etwas auf den ersten Blick Sympathisches. Die Augen der Tiefverschleierten suchten sein Bild immer wieder. Und ihr Herz schlug merkwürdig unruhig.

Die tiefe Stimme des amtierenden Geistlichen redete. Sie spendete wohl Trost, sie beleuchtete wohl die Lebensschicksale des Entschlafenen, sie hob sein frühes Ende hervor. Für Karla waren es nur Worte, Worte, deren Sinn sie nicht faßte. In ihr war nur ein Gedanke lebendig: Der glänzende Offizier dort wäre der Löserische Erbe, wenn ihr Zeugnis über Arnolds Tod anders

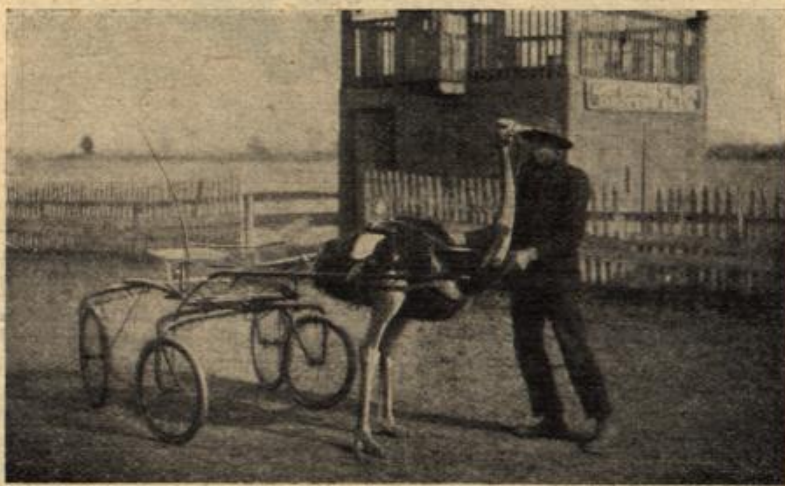
gelaute hätte. Und dann trat er hernach zu ihr, als alles vorüber war, als der Sarg in der Gruft verschwunden war und der Kirchhof sich leerte. Er sprach gute, zu Herzen gehende Worte. Karla fühlte, sie kamen auch von Herzen, sie waren so gemeint, wie sie gesprochen waren. „Ich komme von dem von Löserischen Begräbnis“, sprach er, „und muß nun heute schon wieder eine traurige Pflicht erfüllen. Der Tod räumt auf mit denen, die mir nahe stehen. Aber ich will nicht von mir reden: Sie, teuerste Auline, die ich leider erst heute kennen lerne, haben ja den größeren Verlust erlitten.“

Karla wußte nicht recht,

was sie erwidern sollte, so weltgewandt sie sonst war. Unwillkürlich drückte sie seine dargebotene Hand.

Sie gingen eine Weile miteinander, dann trennten sie sich. Karla bestieg ihren bereitstehenden Wagen. Er verbeugte sich ritterlich und umfaßte ihre Gestalt noch einmal mit einem warmen Blick. Er hatte solch ein sonniges Auge.

Karla hatte durch ihn erfahren, daß er in das Regiment versetzt sei, das eine Bahnstation von ihrer Stadt garnisonierte. So würde sie ihn hinfort öfter sehen. Denn er hatte sie um die Erlaubnis gebeten, ihr seine verwandtschaftliche Aufwartung machen zu dürfen. Was sie dabei empfand, war ihr selbst nicht ganz klar; nur das erkannte sie mit unmittelbarer Deutlichkeit:



Der Strauß als Zugtier. (Mit Text.)

dieser Mann hatte einen starken Eindruck in ihr hinterlassen. Sie dachte oft an ihn und an diese Begegnung zurück. Sie gestand sich unter eigenem Erschrecken, daß die Erinnerung an sein blühendes Leben stärker war als das, was eigentlich ihr Herz jetzt ganz hätte erfüllen sollen, das Gedächtnis des zu früh Gestorbenen.

Er kam wieder, schon bald. Wenn sie zusammen saßen, verstrich ihnen die Zeit im Fluge. Eginhart von der Borch war nicht nur eine für ein Frauenauge bestrickende Erscheinung, sondern auch ein interessanter Mensch, einer, der ein kluges und verständiges Urtheil hatte über Welt und Menschen, und in seinem Wesen Ernst und Schalkheit so anmutig verbindend, daß Karla sich der Fesseln nicht erwehren konnte, in die seine Gegenwart sie schlug.

Ein gefährliches Spiel war das Zusammensein dieser beiden schönen Menschen. Merkten sie es nicht — oder wollten sie es nicht merken? Während ihre Rede über gleichgültige Dinge hinstrich, führten ihre Augen eine beredte Sprache; was der Mund nicht anzurühren wagte, sagte unverblümt der Blick. Karla hätte kein heißblütiges Weib sein müssen, um nicht instinktiv zu gewahren, welchen Zauber sie auch auf ihn ausübte. Die hohe Anmut ihrer mehr mädchenhaften als fraulichen Erscheinung hatte Franz Eginhart von der Borchs Herz in Flammen gesetzt.

Bräutliche Gedanken in dem Herzen einer Verlassenen, die erst seit kurzer Zeit der Witwenschleier schmückte! Dieser Schleier wurde ihr zur Wehr und Schutzwaße. Wer weiß, wie schnell das ungestüme Drängen des Mannes sonst ein Ziel gefunden hätte, wenn nicht das Trauergerwand sich hindernd und schützend vor alles Begehren und Wünschen geschoben hätte!

Franz Eginhart war ein Mann von Charakter, von festen Grundsätzen, ein Mann des Rechts und der Pflicht, und so war er auch bekannt unter den Kameraden in seinem Regiment. Von ihm hätte auch das Wort gesagt werden können, das von dem alten Fabricius galt: Eher wird die Sonne aus ihrer Bahn weichen, als dieser von dem Wege der Pflicht und der Rechtlichkeit. Davon bekam auch Karla einen starken Eindruck.

Gelegentlich berührte er im Gespräch die Erbschaft, ein Thema, bei dessen Erwähnung Karla wieder in höchste Unruhe geriet. „Bitte, lassen Sie uns nicht davon sprechen!“ hatte sie ausgerufen.

„Warum nicht, liebe Auline? Ich möchte Ihnen gerne zeigen, daß kein Groll und Reid in mir ist.“

„Wie ich Sie kennen gelernt habe, denke ich das auch gar nicht.“

„Es liegt aber nahe. Ich könnte mit meinem Los hadern, weil es an der Kleinigkeit von sechzig Minuten hing, ob ich ein Krösus wurde oder nicht. Aber ich glaube an eine Bestimmung, besser gesagt, an eine göttliche Leitung aller Dinge. Für mich war der Reichtum nicht bestimmt, und ich hatte nie mit dem Erbe gerechnet. Nie hätte ich ja geglaubt, daß Arnold so früh ins Grab sinken werde. Es ist also mit Recht und Gerechtigkeit gegangen, daß Sie, liebe Auline, die Erbin geworden sind, und was Rechtens ist, ist mir heilig, daran rüttle ich nicht.“

Karla stand Quälen aus.

„Ich gönne Ihnen Ihre reiche, freie und sorgenlose Existenz von Herzen,“ fuhr er fort, ihre Hand suchend, „und hoffe, daß Sie im Genuß der reichen Glücksgüter allmählich die schweren Tage überwinden, durch die Sie hindurchgegangen sind.“

Wenn Franz Eginhart so redete, hätte Karla ihr Haupt verhüllen oder sich verkriechen mögen. Den Mann, den sie heimlich liebte und den sie mit jedem Tage lieber gewann, betrog sie fortgesetzt durch die infame Lüge, durch die gemeine, selbst-

gewinnstüchtige falsche Angabe über die Todesstunde ihres Vaters. Damals, als sie der Verführung erlag, als die Möglichkeitlichen Reichwerdens sie blendete und ihr Gefühl für Recht Unrecht verwischte, erschien ihr die Tat, die sie beging, nicht klein und verbrecherisch. Was war's denn anders als eine Verichtigung der Zeit, eine geringfügige Verschiebung, welche die Würfel zu ihren Gunsten fallen mußten! Und sah sie ihr Vergehen in ganz anderem Lichte. Ein frecher Griff war's gewesen in göttliche Fügung, ein Spiel mit Heil und Verderben, ein von Habgier und Mammonsucht in Szene gesetztes Gauken.

Unheilig war sie, gemein, niederträchtig und falsch. Folgen des nicht mehr gutzumachenden Schritts in die Zukunft hinein lasteten zentnerschwer auf ihr.

Sie hätte es dem edlen Freunde, der ihr vertraute, zusagen mögen: „Es ist ja alles nicht wahr! Ich habe dich und die Welt belogen! Arnold starb wenige Minuten nach Mitternacht.“

Der Teufel des Goldes hatte sie verlockt und hernach getrogen! Gleißnerisch zeigte mir ein trügerisches Glück, und ich glaubte es! Ich habe ich nichts als Selbstverachtung!“

Aber das konnte und durfte sie nicht sagen. Es gab kein Mittel, sich auf dem einmal betretenen Wege. Sie hätte sich gebrandmarkt vor aller Welt als erbärmliche Lügnerin, als ungeheuerliche Betrügerin, als Diebin einer Million, als Verbrecherin gleich, die Vertrauensstellung mißbrauchen zu heimlicher schändlicher Tat, und mit geraubtem Gewissen das Weite suchen.

Sie hätte jenen Mann geliebt, den zu gewinnen ihre Seele Sehnsucht war. Sie liebte und Hochachtung, die sie ihm zeigte, hätte sich sofort in Absehen verwandelt. Nein, das gab kein Zurück.

Sie mußte tragen, heimlich und allein tragen, was sie in unseliger Stunde sich aufgeladen hatte, und niemand durfte ihr dabei. Selbst wenn sie es gewann, den Einzigen, den sie zum erstenmal in ihrem Leben — heiß liebte, durfte sie ihm nie anvertrauen, sie bedrückte. Ihr Leben vergiftet fortan.

Oder gab es doch eine Rettung, eine Rettung?

Wenn ihre Wünsche Wirklichkeit wurden, wenn sie Franz Eginhart zum ehelichen Bundesgenossen reich werden durfte, war ihre Tat dann nicht zu einem guten Schluß geführt? Wenn sie ihn zum Besitzer dessen machte, was ihm von Rechts wegen gehörte, war dann der Fluch nicht von ihr genommen, der Sünde der Stachel gebrochen?

Ja, das erschien als ein Ausweg, als ein mit allen Mitteln erstrebendes Ziel. Sie wollte gut machen, das Verfehlte Ordnung bringen, das Entwendete zurückgeben. Konnte das Böse wieder zum Guten gewendet werden?

Der Gedanke gab ihr wirklich einige Ruhe. Mochte die schwere Verfehlung als nicht zu löschendes Brandmal ihrem Gewissen zurückbleiben, als grauer Schatten in ihrem künftigen Leben stehen, die Gelegenheit war ihr doch gegeben zu sühnen und zu tilgen.

Unterhalb Millionen für ein gutes Gewissen! Karla hätte mit Freuden den Preis gezahlt, wenn es möglich gewesen wäre, das hohe Gut damit zurückzukaufen.

„Nimm hin das Geld, es soll alles dein sein!“ hätte sie dem geliebten Manne zugerufen. „Ich verzichte auf die Erbschaft, kein Pfennig davon soll mir gehören!“ Wie gern, wie gerne hätte sie so gehandelt!

Karla von Haake stand am Fenster und blickte auf die Straße. Ihre Gedanken gingen den gewohnten Weg. Sie dachte an Franz Eginhart, an die Gespräche mit ihm, die vor zwei Tagen



An der See. Nach dem Gemälde von H. Mosler. (Mit Text.)

Man hatte gefunden hatten. Da schrat sie zusammen, denn sie hatte
seine Gestalt auf dem Fußsteig der gegenüberliegenden Häuser-
reihe erkannt. Er kam schon wieder? Die Zwischenräume zwischen

ihnen Besuchen wurden
immer kürzer. Hastig trat
sie vom Fenster zurück,
aber doch hinter der
Kordine stehen. Franz
Eginharts stolze, hohe
Gestalt im hellen Som-
meranzug, an dem der
schwarze Trauerstreifen
sichtbar war, kam quer
über die Straße auf das
Haus zu. Er nahm den
großen Panama vom
Kopf und trocknete sich
die Stirn. Jetzt öffnete
er unten die Haustür.
Karla preßte die Hand
auf die stürmisch atmende
Tür. Wie unvorsichtig
kam ihm, schon wieder
kommen! Bedachte
nicht ihren Ruf, ihren
Schwenstand? — Die
Straße war ja abgelegen
und ohne viel Verkehr, aber die Fensterreihen der Häuser
waren wie hundert Augen, alle auf ihre Wohnung gerichtet,
neugierige, klatschfüchtige Nachbarn und Nachbarinnen waren
genug vorhanden.

Sie mußte selbst gehen, zu öffnen; ihr Mädchen war fort.
In seiner gewinnenden Herzlichkeit kam er auf sie zu.
„Der Zufall führt mich heute schon wieder hierher, liebe
Frau.“

Sie glaubte nicht an diesen Zufall. Sie wollte kühl, unnahbar
erscheinen, wollte sich in den stren-
gen Falten ihrer dunklen Tracht
bergen und verschansen, aber es
gelang ihr nicht.

„Sie dürfen mich nicht so oft
aufsuchen, Herr von der Vorcht.
Sie dürfen es nicht tun!“ Erregt
und verschleiert klang ihre Stimme,
verwirrt brach sie ab.

Ihre Haltung war ein Geständ-
nis. Hilflos stand sie da, ein lie-
bendes Weib, das keine Waffen
mehr hat, keine Kraft des Wider-
standes.

Da war der Mann seiner selbst
nicht mehr ganz
mächtig und
schlang die Ar-
me um sie.

Sie hing to-
tenbleich an ihm
und ließ seine
heißen Liebes-
worte und Zärt-
lichkeiten über
sich hinbrausen.

„Laß mich!
Ich bin deiner
nicht wert!“

Wollte sie stammeln, aber nur abgebrochene
Worte kamen über ihre Lippen.

Er blieb nicht lange. Karla bat ihn in-
dringlich, ihrer zu schonen und sie zu verlassen.
Sie wollten vernünftig sein und warten, bis
eine angemessene Zeit verstrichen war. Diese
Stunde des Angedönnisses sollte geheim ge-
halten werden, so geheim, daß keine Laster-
mängel Anlaß fand, zu tuscheln.

Franz Eginhart hatte seine Selbstherr-
schung zurückgefunden. Er wollte seine Liebe
wie ein heiliges Kleinod verschließen und be-
wahren, bis die Zeit kam, da er sie offen
bekennen konnte vor den Menschen. Sie be-
trachteten ihre nächste Zukunft. Fast nur schrift-
lich wollten sie verkehren und sich ganz selten
bei Tag im Gegenwart anderer sehen.

Karla wußte, was er versprach, das hielt er.
Nun war er gegangen. Ohne sich ein einziges Mal umzusehen,
in straffem, soldatischem Gang, schritt er die Straße entlang und
verschwand an der Ecke.

Am nächsten Tage
empfang Karla den Be-
such des Justizrats Dr.
Lahusen.

Mit feinem Takt hatte
der bewährte Freund
und Berater des verstor-
benen Herrn von Löser
es vermieden, der jungen
Witwe gleich nach dem
Tode ihres Mannes mit
geschäftlichen Dingen zu
kommen, zu deren Er-
ledigung sie in ihrem
Seelenzustand wohl noch
nicht fähig war. Nun, da
er von einer Sommer-
reise zurück war, suchte
er Karla von Haake auf.

Karla war in Rechts-
sachen ein Kind. Sie
hatte geglaubt, daß die
Erbchaft ihr ohne wei-

teres ausgeliefert werden würde. Sie hatte keine Ahnung da-
von, wie peinlich genau das Gericht alle Einzelheiten feststellen
würde, auf die es ankam.

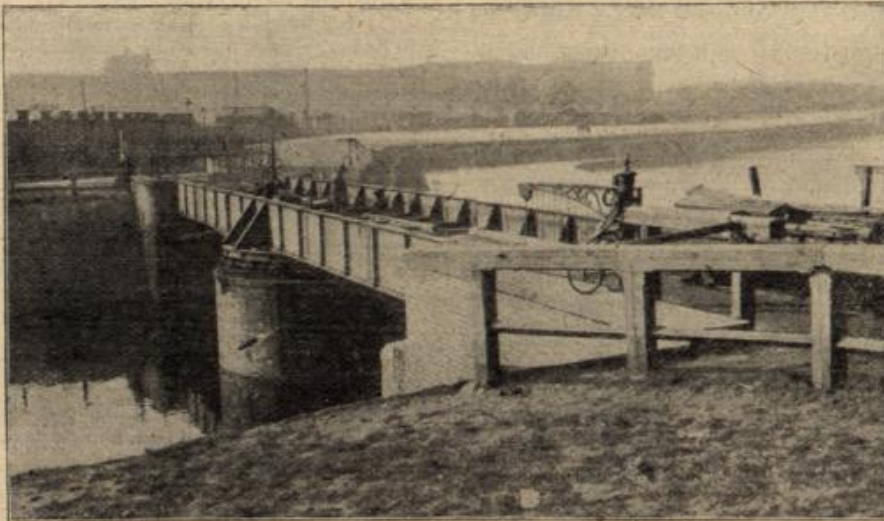
Sie wußte nicht, daß man mit äußerster Präzision Stunde und
Minute erforschen werde, zu welcher die beiden nun heimgegan-
gen Hauptpersonen der Erbangelegenheit, der Onkel als Erblasser
und der Nefte als der in erster Linie Erbberichtigte, aus dem
zeitlichen Dasein geschieden waren. Fest stand, daß sie beide in
ein und derselben Nacht abgerufen worden waren, aber während
der genaue Zeitpunkt des Todes bei Herrn von Löser durch
mehrere Zeugen, die zugegen gewesen waren, bestimmt festgelegt
war, konnte Arnold von Haakes Ende nur durch eine einzige
Zeugin, die erbenbe Witwe selber, ermittelt werden. Man hatte
also nichts als deren Versicherung.

Herr Justizrat Dr. Lahusen war sehr höflich und liebens-
würdig, aber auch sehr sachlich, klar und bestimmt.

„Es ist mir überaus peinlich und unangenehm, gnädige Frau,
hatte er gesagt, „daß ich an Wunden rühren muß, die noch frisch
und unvernarbt sind. Aber Sie begreifen, mein Amt erfordert
das. Sind Sie bereit, auf meine Fragen mir Antwort zu geben
nach bestem Wissen und Gewissen?“

In den Wangen der schönen Frau war keine Farbe: ihr Herz
klopfte wie ein Hammer.

„Fragen Sie, Herr Justizrat.“



Zum Abbruch der letzten Drehbrücke in Berlin. (Mit Text.)



Eine dreizehnjährige Lebens-
retterin. (Mit Text.)



Ein neuer moderner Getreidespeicher am Duisburger Binnenhafen. (Mit Text.)

„Es handelt sich um die Festlegung der Sterbestunde Ihres Herrn Gemahls. Die breiteste Öffentlichkeit weiß freilich schon davon, und sogar die Zeitungen haben davon geschrieben. Ich bitte aber jetzt um Ihre nochmalige Bestätigung. Ihr Herr Gemahl, Herr Arnold von Haake, starb also am 13. Juni des Jahres, morgens vier Uhr?“

Karla würgte an der Antwort. Die entsetzliche Lüge mußte wieder gesprochen werden.

„Um vier Uhr“, sagte sie mit einer Anwandlung von ohnmächtiger Schwäche.

Mitleidig und erschrocken erhob sich der Justizrat.

„Ich fürchte, gnädige Frau, unsere Unterredung greift Sie doch zu sehr an. Befehlen Sie, daß ich abbreche und zu besserer Zeit wiederkomme?“

„Nein“, antwortete Karla, sich aufrassend. „Es ist mir lieb, wenn das alles jetzt erledigt wird. Ich möchte mit den Dingen nichts mehr zu tun haben.“

„Es soll nicht lange dauern. Halten Sie sich nur einige Minuten tapfer. Trat der Tod genau um vier Uhr ein? Sie werden den Zeitmesser befragt haben. Man pflegt es in solchen wichtigen Augenblicken zu tun.“

„Es war — genau um vier Uhr.“

„Und welche Uhr hatten Sie zur Verfügung?“

„Meine Taschenuhr und eine große Standuhr im Zimmer, welche an der Längswand nahe beim Bette stand.“

„Differierten die Uhren?“

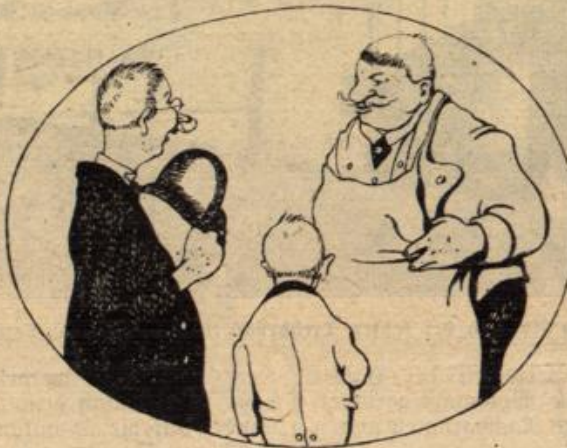
„Nur um wenige Minuten.“

„Waren beide Uhren verlässliche Instrumente? Waren sie auf Ortszeit oder auf mittlere Zeit eingestellt?“

Karla vermochte auch auf diese Fragen zufriedenstellend zu antworten.

„Ich danke Ihnen, meine Gnädige. Eine Nachprüfung an Ort und Stelle wird erfolgen, nicht aus Mißtrauen gegen Ihre Person oder Ihre Aussage, sondern aus gebotener Vorsicht und Gewissenhaftigkeit. Es liegt in Ihrem eigensten Interesse, wenn kein Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Angaben aufkommen kann.“

(Fortsetzung folgt.)



Die armen Uhren.

A.: Warum haben Sie denn Ihren Sohn aus der letzten Lebestelle genommen?

B.: „Ja, dort war der Meister ein Linker; der hat alles mit der linken Hand gemacht, und da ist mir mein Sohn ein bißel stark aus der Fassung gekommen.“

Allerlei

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Ich zweifle ja nicht, Herr Verteidiger, daß Ihr Klient ehrlich ist, nur macht er sehr wenig Gebrauch davon.“

Nach. Schlußbemerkung in einem Streite zwischen zwei Nachbarn: „Wenn Sie nicht aufhören, mich zu ärgern, werde ich meiner Frau einen neuen Hut kaufen, dann müssen Sie der Ihrigen auch einen kaufen.“

Möblicher Beweis. Als der berühmte Parlamentsredner Sheridan noch auf der Schule war, sah er einst einen Mann vorüberreiten, der ein auffallend langes Angesicht hatte. Sheridan machte einen seiner Mitschüler mit der Äußerung darauf aufmerksam: „Dieses Mannes Gesicht ist länger als sein Leben!“ — Der Fremde hörte es und das Sonderbare des Vergleichs bewunderte ihn, stillzuhaltend und sich eine nähere Erklärung auszubitten. Der junge Sheridan entschuldigte sich, daß er so laut geredet habe, übrigens könne er die Wahrheit seiner Behauptung aus der Bibel beweisen. Der heisse es nämlich: das menschliche Leben sei nur eine Spanne lang, nun aber wolle er seinen Hut verlieren, wenn des Herrn Gesicht nicht länger sei als eine Spanne.

Gemeinnütziges

Überflüssige Triebe der Himbeeren sollen nicht erst entfernt werden, wenn sie bereits verholzt sind; es geht dann schon eine Menge Kraft auf Kosten der stehenbleibenden verloren. Bis auf 5 oder 6 sind sie so bald wie möglich auszuflechten.

Die Aufnahme großer Flüssigkeitsmengen unmittelbar vor oder während einer Körperübung ist schädlich, weil die Flüssigkeit schnell in das Blut übergeht und das Herz nun eine größere Blutmenge durch den Körper zu treiben hat.

Eierbrot für Kanarienvögel wird aus 30 Teilen feinstem Weizenmehl unter Zugabe von 3 bis 4 Teilen ganzer, gequilter Hühnereier hergestellt. Sowohl das Gelbe wie das Weiße vom Ei wird verwendet. Mit ausreichendem Wasserzuzug wird ein Teig geknetet, dann formt man kleine Brötchen und bakt diese scharf aus. Solches Eierbrot hält sich monatelang. Es wird vor der Fütterung fein zerrieben oder in Wasser eingeweicht und gut ausgedrückt.

Hafersuppe. Haferstodden werden gewaschen und mit Fleischbrühe oder kochendem Wasser und etwas Fleischextrakt sänig gekocht. Die Suppe wird gesalzen und mit grüner Petersilie oder feingewiegtem Kerbelkraut gewürzt.

Auflösung.

H	A	F	E
B	O	L	U
G	A	B	E
E	I	G	E
N	E	B	E

Homonym.

Bei jeder Treppe kannst du sehn, mi. nau, ne, nu, ra, re, se. Bei du nicht müssen magst's beim Gehn. be e, ei, el, de, do, her, ma.

Fritz Guggenberger.

Schachlösungen:

Nr. 96. 1. Se1-e2 f.e. 2. f7-Ke6: 3. f8-D2 (f4? Tg1!); 1) ... Td3: 2) Sf4+ 3. Te6+.

Das Voropfer des S soll B f2 beweglich machen.

Nr. 97. 1) Ka1-b1! (Der schwarze zu findende Schachzug. Der König muß das Feld e2 erreichen können.)

1) ... h5. 2) Sf5: e1: 3) La4. 4) Ke2, Ka2. 5) Ta4+: Auf 3) ... b4. 4) Lb5, Kb3. 5) Tf3+: Auf 4) ... b3. 5) Ta4+: Wir begnügen uns mit der Mittelfeld des Hauptspiels. — Ein schwieriges End mit einfachen Mitteln.

Wichtige Lösungen:

Nr. 86. Von M. Schodenl. Bad Schönfließ. G. L. Wittmayer in Jorshelm.

Nr. 87 und 88. Von G. L. Wittmayer in Jorshelm.

Nr. 89. Von M. Borer in Ertfeld. — G. Rüder in Friedland bei Breslau. M. Weinert in Bad Hainburg.

Nr. 92. Von F. Gebhard, M. Gebhard in Teltow. G. Tilsch in Vergeborf.

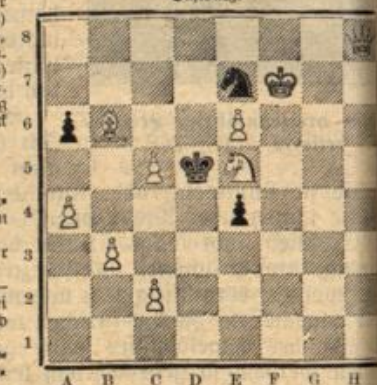
Nr. 93. Von A. Schmittfull in Erinsheim.

Zeilenrätsel.

Bei jeder Treppe kannst du sehn, mi. nau, ne, nu, ra, re, se. Bei du nicht müssen magst's beim Gehn. be e, ei, el, de, do, her, ma. Bilde aus den 16 Silben sechs Wörter, welche bezeichnen: 1) Einen Mädchennamen, 2) Einen männlichen Vornamen, 3) Eine Blütenblume, 4) Einen Strom, 5) Ein Metall, 6) Einen Vogel. — Die Anfangsbuchstaben geben den Namen eines deutschen Dichters. Julius Fald.

Problem Nr. 98.

Von C. Weißbach. (Hamb. Turner 1910.) Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

Auflösung des Rätselprinzgebüß:

Auf jedem Baum „Bilanz“ einen Baum Und pflege sein. Er trägt dir's ein.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Der Strauß als Zugtier. Der Strauß, dem die Gefangenschaft ganz ausgezeichnet bekommt, wird auf vielen der innerafrikanischen Karawanen zum Vergnügen gehalten. So wird er besonders gern bei wirtlichen Veranstaltungen benutzt; überholt er doch im Laufe, bei dem er drei Meter lange Sprünge macht, ein Reppferd, er fordert also zu Wettfahrten geradezu heraus. Einen praktischen Nutzen wird man jedoch vom Strauß als Zugtier nicht erwarten dürfen; dazu mangelt ihm die mit Anpassungsfähigkeit verbundene Intelligenz.

An der See. Alte ausgediente Seebären beschäftigen sich gern damit, Schiffe en miniature zu schnitzen. Oft entwickeln sie dabei eine solche Kunstfertigkeit, daß die nachgeahmten Schiffe mit allen Einzelheiten bis ins kleinste den großen Schiffen nachgebildet sind und auch nicht ein einziges Stüchchen Tafelarbeit fehlt. Prachtvolle Beispiele dieser Kunst finden sich unter anderem in Lübeck im alten Hause der Schiffergesellschaft, wo eine ganze Reihe derartiger mit seltener Geschicklichkeit gearbeiteter Schiffsmobile am Deckengewölbe hängen. Auch der alte Schiffer auf unserem Bilde unterbricht seine einformige Arbeit des Regelschneidens gar zu gern einmal, um seinem Enkel eine richtige kleine Segelschacht zu basteln. Die Probe auf seine Seetüchtigkeit hat das kleine Kunstwerk sicherlich längst bestanden, allem Anschein nach hat aber der Junge etwas zu heftig daran herumgesteuert, und nun muß der Alte herhalten, den Schaden wieder in Ordnung zu bringen. Das ist ihm offenbar viel interessanter als das Instandsetzen der Rege.

Zum Abbruch der letzten Drehbrücke in Berlin. Am Nordhafen befindet sich noch eine Drehbrücke als Eisenbahnbrücke. Dieselbe ist vor zirka 60 Jahren gebaut worden und soll nunmehr abgerissen werden. Somit verschwindet die letzte Drehbrücke in Berlin.

Eine dreizehnjährige Lebensretterin. Die dreizehnjährige Tochter des Werkmeisters Schneider in Oberichoneweide bei Berlin ist jetzt für eine brave Tat mit der Rettungsmedaille belohnt worden. Sie rettete im Juni v. J. beim Baden unter eigener Lebensgefahr eine Frau vom sicheren Tode des Ertrinkens. Wir bringen das Bild des jungen Mädchens, auf dem fortan der Abglanz der braven Tat und die Anerkennung, die sie gefunden hat, für ihr ganzes ferneres Leben ruht.

Ein neuer moderner Getreidespeicher am Duisburger Innenhafen. Die Firma Lehnerting & Co. A.-G. in Duisburg hat an dem dortigen Innenhafen einen ganz modernen, auch äußerlich künstlerisch wirkenden Getreidespeicher für 400 000 Zentner Getreide errichtet.